

Votum:

Die Synodalversammlung empfiehlt dem Herrn Kardinal, folgenden Beschluß der Wiener Diözesansynode an die Kirchliche Zentralstelle für Unterricht und Erziehung in Österreich heranzutragen und sich für seine Verwirklichung einzusetzen: Katechetische und religionspädagogische Lehrbücher und Lehrbehelfe sollen künftig einer eigenen Arbeitsgruppe innerhalb des Österreichischen Katholischen Bibelwerks zur Stellungnahme vorgelegt werden.

Appell:

Es widerspricht der Lehre der Kirche Christi (cp. Vaticanum II, „Nostra Aetate“, Artikel 4), die den Juden durch Jahrhunderte von Christen und Nichtchristen zugefügten Leiden und Demütigungen als Folge einer Verstoßung durch Gott zu deuten. Daher müssen sich alle Christen von antijüdischen Affekten freihalten und etwaigen antisemitischen Diskriminierungen seitens anderer entgegentreten. Die Kirche von Wien erwartet von den Katholiken, daß sie nichts unversucht lassen, um die zwischen ihnen und den Juden bestehende und durch traditionelle Mißverständnisse genährte Entfremdung zu überwinden.

Wortlaut in: *Leben und Wirken der Kirche von Wien. Handbuch der Synode 1969-1971*, Wien o. J. (1971), 235f.

K.II.9**SYNODE DER ERZDIÖZESE CINCINNATI****Dokument über ökumenische und interreligiöse Beziehungen vom Oktober 1971 (Auszug)**

Die Synode der nordamerikanischen Erzdiözese Cincinnati verabschiedete 1971 ein 55 Kapitel umfassendes Dokument über ökumenische und interreligiöse Beziehungen. Das Hauptaugenmerk der Ausführungen zu den interreligiösen Beziehungen gilt den katholisch-jüdischen Beziehungen. Dabei wird auch auf die Richtlinien der nordamerikanischen Bischöfe für katholisch-jüdische Beziehungen von 1967 (→ K.II.3), auf die niederländischen Empfehlungen von 1970 (→ K.II.6) und auf die Richtlinien der Diözese Albany (→ K.II.7) Bezug genommen.

Interreligiöse Beziehungen und Beziehungen mit Nicht-Glaubenden

(31) Heute sind die Verbindungen und Reisemöglichkeiten so, daß es wohl kaum einen von uns gibt, dessen Leben nicht einen – wenn auch gelegentlichen – Kontakt mit Menschen anderer religiöser Überlieferungen und mit solchen mit sich gebracht hat, die beanspruchen, überhaupt keinen religiösen Glauben zu haben. Um nun einen offensichtlichen Grund – die Verwicklung unseres Landes in Südostasien und im Mittleren Osten – zu nennen, sind wir als Amerikaner und

Christen zu versuchen verpflichtet, etwas von den Traditionen und Bestrebungen der buddhistischen, moslemischen und jüdischen Gemeinschaften zu verstehen. (32) Aufgrund der Anwesenheit einer aktiven jüdischen Gemeinschaft und eines führenden hebräischen Seminars in Cincinnati sind unsere Beziehungen mit dem Judentum von höchster Bedeutung. Sie bieten uns eine außergewöhnliche Gelegenheit, „die Frage des katholisch-jüdischen Miteinanders voranzutreiben . . . eine Möglichkeit, die Führung, die unsere amerikanischen Bischöfe in dieser Richtung während des Konzils in der großen Debatte über die Erklärung übernommen haben, beizubehalten“ (*Richtlinien der nordamerikanischen Bischöfe für katholisch-jüdische Beziehungen 1967*).

Katholisch-jüdische Beziehungen

Einführung

(33) Die Erklärung (*Nostra aetate*) des Zweiten Vatikanischen Konzils eröffnete eine neue Ära in den Beziehungen zwischen Christen und Juden. Es geschieht mit voller Anerkennung unserer jüdischen Brüder als Volk Gottes, daß wir voller Hoffnung in diese neue Ära eintreten, ein gemeinsames Erbe miteinander unter dem Einen Gott, unserem Vater, teilend.

(34) Die wichtigen Glaubensfamilien teilen gemeinsame Quellen, nämlich die Heilige Schrift und bestimmte Traditionen. Eine Einheit wird auf der Grundlage dieses gemeinsamen Erbes aufgebaut werden. Ökumenische Beziehungen und interreligiöse Beziehungen sind notwendigerweise voneinander abhängig. Daher müssen wir, selbst wenn wir die Aufgabe der Erneuerung als Glieder des Leibes Christi zu erfüllen suchen, die Wurzeln unseres Glaubens sowohl in der Schrift als auch in der Tradition bedenken, wie sie aus dem jüdischen Volk erwachsen sind. Das Neue Testament selbst unterstreicht den bleibenden Wert der heiligen Bücher, auf denen das Judentum begründet ist und von denen es genährt wird. „Denkt nicht, ich sei gekommen, um das Gesetz und die Propheten aufzuheben; ich bin nicht gekommen, um aufzuheben, sondern um zu erfüllen“ (Mt 5,17). Die Juden „sind geliebt um der Väter willen. Denn unwiderruflich sind die Gaben und die Berufung Gottes“ (Röm 11,28-29) (vgl. auch *Introduction to Discussions of the Plenary Session, Rome 1969, Sec. 3, par. B*).

(35) Bevor ein wirkliches Band des Verstehens zwischen römischen Katholiken und Juden Bestand haben kann, müssen wir daran erinnern, daß es eine gebieterische Aufgabe ist, unsere gemeinsam geteilte Geschichte zu prüfen. Der Nazi-Holocaust und alles das, was dazu beitrug, nötigen uns zu Mitgefühl und zu dem Versuch, die Last dieses Ereignisses für heute lebende Juden zu verstehen. Wir sollten auch die Tiefe der Beziehung erkennen, die die meisten Juden zum Staat Israel empfinden. Wir sind herausgefordert, zweitausend Jahre der Verunglimpfung und Verfolgung, welche die Beweislast eines guten Glaubens auf die Schultern der Christen gelegt haben, zu prüfen. Eine ständige Sorge um die Unversehrtheit des persönlichen Gewissens und ein Respekt der Person sollen für die Zukunft alle römischen Katholiken veranlassen, jeden Ausdruck eines Antise-

mitismus, wo er auch in unserer Gesellschaft heute erscheinen mag, zu verabscheuen.

(36) Wenn römische Katholiken auf die jüdische Gemeinschaft zugehen, sollten sie daran denken, daß es unter Juden eine Verschiedenheit der Anschauungen gibt, wie es eine solche unter Christen gibt. Auch das Judentum erfährt die ersten Anstrengungen auf einen Ökumenismus seiner drei Hauptgruppierungen zu. Gegenwärtig ist die Unterscheidung zwischen diesen drei mehr graduell als prinzipiell. Sie alle verbürgen sich selbst für (den Glauben an) Gott und für die jüdische Tradition. Die Glaubwürdigkeit des *orthodoxen Judentums* ist an die regelmäßige Befolgung des vollen Umfangs jüdischer Bräuche gebunden, wie sie geschaffen worden sind; Bewahrung ist der Grundton. Das *konservative Judentum* bejaht nahezu dieselben Prinzipien wie die der Orthodoxie, aber es erkennt einen gewissen Entwicklungscharakter der Tradition an und will mit großer Vorsicht und Verantwortung das Urteil über bestimmte traditionelle Regeln der Vergangenheit weiterentwickeln. Das *Reformjudentum* erkennt allgemein die bewahrende, die sich entwickelnde und die zu Neuerungen fähige Seite der jüdischen Tradition an. Aufgrund dieser Verschiedenheit der Anschauungen im Judentum selbst müssen die Katholiken bei den jüdischen Gemeinden einen unterschiedlichen Grad der Anteilnahme in Rechnung stellen.

Folgerungen

1. Die Verwirklichung dieser Richtlinien sollte unser Verständnis sowohl des Judentums als auch des römisch-katholischen Glaubens wachsen lassen, Quellen der Spannungen und des Mißverständnisses beseitigen, Dialoge oder Gespräche auf verschiedenen Ebenen anregen, Gruppentreffen zwischen Katholiken und Juden vervielfachen und soziale Aktionen in Zusammenarbeit fördern (*Richtlinien der nordamerikanischen Bischöfe 1967*).
2. Um diese Richtlinien zu koordinieren und zu unterstützen, soll ein Komitee für katholisch-jüdische Beziehungen immer Teil der erzdiozesanen Kommission für ökumenische und interreligiöse Beziehungen sein.

Dialog – Diskussionen und Feiern

(37) Die Beziehungen zwischen Christen und Juden waren meist nicht mehr als ein beiderseitiger Monolog. Ein wirklicher Dialog muß nun begründet werden. Der Dialog enthält ein hervorragendes Mittel zur Förderung eines besseren gegenseitigen Verstehens und zu einer Vertiefung der je eigenen Tradition. Die Bedingungen des Dialogs sind Respekt für den anderen, wie er ist, und Achtung seines Glaubens und seiner religiösen Überzeugungen. Da der Dialog als solcher nicht zum Ziel hat, Konvertiten zu machen, ist die Absicht der Konversion ausgeschlossen. Große Offenheit des Geistes, Mißtrauen gegenüber den eigenen Vorurteilen und Takt sind unentbehrliche Eigenschaften, wenn man den anderen Partner des Dialogs nicht, und sei es auch ungewollt, verletzen will.

(38) Die jüngere Forschung der Fachleute in biblischen und liturgischen Studien

hat ergeben, daß, um die christliche Tradition und Einrichtungen voll zu erfassen, es unabdingbar ist, jüdische Einrichtungen selbst gründlich zu studieren. Dies ist besonders einleuchtend im Fall des Ursprungs der Sakramente. Die Christen haben sich die jüdischen Feste und Gebete zu eigen gemacht, indem sie sie der durch Christus gebrachten Offenbarung anpaßten. Ihre grundlegende Bedeutung kann jedoch nur durch den ständigen Rückbezug auf die ursprünglichen Einflüsse begriffen werden (vgl. *Introduction to Discussions of the Plenary Session, Rome 1969, Sec. 3, par. C*).

Folgerungen

1. Alle Programme sollen gemeinschaftlich geplant und entwickelt werden. Von vornherein soll Übereinstimmung herrschen über die Ziele, den Rahmen und die Grenzen dieser Programme, und alle Begegnungen sollten in einem Geist gegenseitigen Verständnisses durchgeführt werden.
2. Alle Teilnehmer an katholisch-jüdischen Gesprächen sollen sich des sprachlichen Problems bewußt sein, das zwischen Katholiken und Juden besteht, und sollen die Terminologie vermeiden, die den anderen verletzen könnte. Gruppengespräche auf volkstümlicher oder breiter Ebene unter gut vorbereiteten Teilnehmern in Zusammenarbeit mit den religiösen Führern beider Gemeinschaften werden empfohlen. Um einen Dialog zwischen den beiden Gemeinschaften am wirkungsvollsten einzuleiten und aufrechtzuerhalten, sollte man Personen mit besonderen Kenntnissen der Theologie, der sozialen Struktur und im Umgang mit Menschen zu Rate ziehen.
3. Römische Katholiken werden ein tieferes Verständnis des Lebens Christi und der Sakramente, die er stiftete, gewinnen, wenn sie jüdische Feiertage erleben und verstehen. Die Möglichkeit gemeinschaftlicher Feier dieser Festtage sollte erkundet werden.
4. Tage der „offenen Tür“ zwischen den Gemeinden und Austauschbesuche von Schulkindern können ein gutes Mittel sein, das Wohlwollen und Verstehen zwischen Juden und römischen Katholiken zu fördern.

Erziehung

(39) Die religiöse Unterweisung sollte normalerweise das Vorurteil vermindern, das in der Geschichte die menschlichen Beziehungen beeinträchtigt hat. In der Vergangenheit war die Art, in der die religiöse Erziehung dargeboten wurde, oft das, was Vorurteile gegen das jüdische Volk von einer Generation zur nächsten weiter nährte. Selbst heutige katholische Methoden versagen oft in dieser Hinsicht.

(40) Eine richtige Beziehung zum jüdischen Volk kann so lange nicht zustande kommen, wie Katholiken sich der Bibel gegenüber als Fremde fühlen. Herabmindernde Meinungen über das jüdische Volk werden unvermeidlich so lange weiterleben, wie die Predigt Jesu und der Apostel von ihrem geschichtlichen jüdischen Hintergrund losgelöst wird. Die Geschichte des jüdischen Volkes sowohl vor wie

nach Christus muß in ihrer besonderen Bedeutung in der Heilsgeschichte betrachtet werden. Besonders müssen wir beherzigen:

- a) Alle, die für Unterweisung und Erziehung verantwortlich sind, sollten während ihrer Ausbildung über die bleibende Bedeutung des jüdischen Volkes im Heilsplan Gottes für die Menschheit unterrichtet werden. Die Geschichte der Verfolgung soll nicht verschwiegen werden, und das jüdische Volk soll nicht so behandelt werden, als existierte es nicht.
- b) Das jüdische Volk ist nicht kollektiv schuldig am Leiden und Sterben Jesu Christi, noch an der Zurückweisung Jesu als Messias. Das jüdische Volk ist weder verworfen noch seiner Erwählung beraubt. Seine Leiden, Zerstreuung und Verfolgung sind nicht Strafen für die Kreuzigung oder Zurückweisung Jesu (vgl. *Pastorale Empfehlungen der Vollversammlung des Pastoralkonzils der katholischen Kirche der Niederlande, Noordwijkerhout 1970*).
- c) Große Sorge muß in Unterricht und Predigt auf richtige Auslegungen der biblischen Lesungen verwandt werden, besonders bei der Auslegung jener Texte, die das jüdische Volk scheinbar in ein ungünstiges Licht stellen.

Folgerungen

1. Die folgenden erzieherischen Programme werden sehr empfohlen:
 - Seminare für Priester, Rabbiner und Laienführer beider Gemeinschaften, die die Gelegenheit bieten, Gelehrte beider Gemeinschaften zu hören wie auch ihr gemeinsames Erbe und die Grunddifferenzen in Gruppengesprächen zu erörtern.
 - Besondere Lehrveranstaltungen oder Weiterbildungsveranstaltungen für Lehrer.
 - Die Untersuchung der Hilfsmittel für Lehrer sollte in Zusammenarbeit von katholischen Hochschulen, Kollegien, Universitäten und Seminaren begonnen werden.
 - Die Aufmerksamkeit sollte auf die Erwachsenenbildung gelenkt werden. Gemeinschaftliches Studium der Bibel mag mit Beratern sowohl der katholischen wie der jüdischen Gemeinschaften aufgenommen werden.
2. Die religiösen Führer beider Gemeinschaften werden ermahnt, daß ihre Kanzeln ein wirksames Mittel bilden, das gegenseitige Verstehen, die Freundschaft und Zusammenarbeit voranzubringen (*Richtlinien für katholisch-jüdische Beziehungen von Albany, 1970*).
3. Schultexte, Gebetbücher und andere Medien sollten Gegenstand beständiger Prüfung sein, um solche Materialien zu vermeiden, die nicht mit dem Gehalt und Geist der Lehren des Zweiten Vatikanischen Konzils übereinstimmen. Gleichzeitig sollte eine ernste Anstrengung unternommen werden, um solche Lehren zu berücksichtigen, welche die Rolle des Judentums in der Heilsgeschichte in einem positiven Licht zeigen (vgl. ebenfalls *Richtlinien von Albany*).

Gemeinsames Gebet

(41) Da der jüdische Gottesdienst sowohl eine Bekräftigung des Glaubens an den Einen, Einzigen Gott als auch eine Gemeinschaftsstärkung ist, wird es als wünschenswert erachtet, Juden und Christen zu gemeinsamen Gebeten zu versammeln. Wo immer es möglich und für beide Seiten wünschenswert ist, soll die Begegnung vor Gott in Gebet und stiller Betrachtung ermutigt werden. Dies ist besonders angezeigt, wenn es sich um die großen Fragen von Wiedergutmachung und Wiederversöhnung handelt; es gebietet sich ebenfalls in Zeiten der Verfolgung.

Folgerungen

1. Die Vorbereitung dieser Gebetsversammlungen soll gemeinschaftlich erfolgen.
2. Für diese Gebete wird der Gebrauch der Hebräischen Bibel empfohlen.
3. Ebenso die Wahl solcher Bibeltexte und Gebetstexte, die darauf bedacht sind, kontroverse Stellen zu meiden.
4. Der Gebrauch solcher Formulare wird nahegelegt, die gewöhnlich nicht im liturgischen Gebrauch sind.

Gemeinschaft

(42) Angesichts der Gemeinschaftsprobleme täten Christen gut daran, des jüdischen Begriffs einer Art von „Weihe“ des Universums eingedenk zu sein. Das Judentum glaubt, daß der Mensch nicht nur Geschöpf ist, sondern bekennt, daß der Mensch in seinen Taten auch mit Gott zusammenwirkt in einer fortwährenden Schöpfung des Universums.

(43) Eingedenk dessen, daß die Wunder Christi als eine Weise sozialen Heilens betrachtet werden können und daß die soziale Haltung Teil und Aufgabe der Dienste des Juden gegenüber allen Mitmenschen ist, sollen die römischen Katholiken danach streben, mit Juden einzeln und durch Organisationen zusammenzuarbeiten, um für Lösungen sozialer Probleme zu wirken.

(44) Die Treue zum Bund ist immer mit dem Geschenk eines Abraham und seinen Nachkommen verheißenen Landes verknüpft gewesen. Diese Verheißung hat für Juden als Gegenstand der Hoffnung Dauer gehabt. Immer wieder haben sie ihre Bindung an das ihren Vorvätern verheißene Land kundgetan. Die römischen Katholiken sollten sich bemühen, die religiöse Bedeutung dieses Bandes zwischen dem Volk und dem Land zu verstehen und anzuerkennen. Für viele Juden kann die Existenz des Staates Israel nicht von dieser Sicht getrennt werden. Dies besagt kein Urteil über geschichtliche Zusammenhänge oder über Entscheidungen rein politischer Natur. Wir fordern ein besseres Verständnis, nicht ein bestimmtes politisches Urteil (*Arbeitspapier über christlich-jüdische Beziehungen für das Vatikanische Büro für katholisch-jüdische Beziehungen 1969*).

Folgerungen

1. Römische Katholiken sollten sich bemühen, mit Juden zusammenzuarbeiten, sowohl um die Anstrengungen zu koordinieren, die auf eine Lösung sozialer Probleme zielen, als auch in der Ausrottung des Antisemitismus.
2. Römische Katholiken, die die Bindung der jüdischen Gemeinschaft ebenso verstehen wie die anderer Gemeinschaften, sollten die Anstrengungen unterstützen, die einen gerechten und dauerhaften Frieden im Heiligen Land für alle Betroffenen sicherstellen.

Englischer Wortlaut in: The Document on Ecumenical and Interfaith Relations. Sixth Synod Archdiocese of Cincinnati, Cincinnati 1971, 126-148; eigene Übersetzung.

K.II.10 FRANZÖSISCHE BISCHOFSKONFERENZ

„Die Haltung der Christen gegenüber dem Judentum. Pastorale Handreichungen“ vom 16. April 1973

Ein lebhaftes und internationales Echo löste der Versuch der französischen Bischofskonferenz zur Konkretisierung und Weiterführung der Konzilserklärung „Nostra aetate“, Artikel 4 (→K.I.8), für Frankreich aus, wo es eine große jüdische Gemeinschaft gibt. Das Komitee der Bischofskonferenz für die Beziehungen zum Judentum gab in seiner Erklärung vom 16. April 1973 pastorale Handreichungen, deren theologische Verankerung neue Perspektiven für eine christliche Sicht jüdischer Existenz aufzeigen. Ihr lehramtlicher Charakter erhellt daraus, daß die pastoralen Orientierungen zwar nicht einen formellen Text der Vollversammlung oder des Ständigen Rates der französischen Bischofskonferenz darstellen, aber als Text eines bischöflichen Komitees vor ihrer Veröffentlichung dem Ständigen Rat der Bischofskonferenz vorgelegt wurden und in diesem Sinn als ein Dokument der französischen Bischofskonferenz anzusehen sind.

Die jüdische Gemeinschaft Frankreichs, die fast 600 000 Mitglieder zählt, ist zahlenmäßig die zweitstärkste jüdische Gemeinschaft Europas. Es handelt sich um eine besonders lebendige Gemeinschaft, deren zukünftige Entwicklung um so positiver beurteilt werden muß, als sich gegenwärtig im Schoße des französischen Judentums ein Zusammentreffen von Juden aus den osteuropäischen Ländern, welche die Leiden des letzten Krieges durchgemacht haben, mit Juden aus Nordafrika vollzieht. Heute, wo die Beziehungen zwischen Juden und Christen immer häufiger werden, veröffentlicht das Bischöfliche Komitee für die Beziehungen zum Judentum die nachfolgenden, für die Gläubigen bestimmten Orientierungen, die eine Anwendung der Direktiven der Deklaration *Nostra aetate* des Zweiten Vatikanischen Konzils auf Frankreich sein wollen.